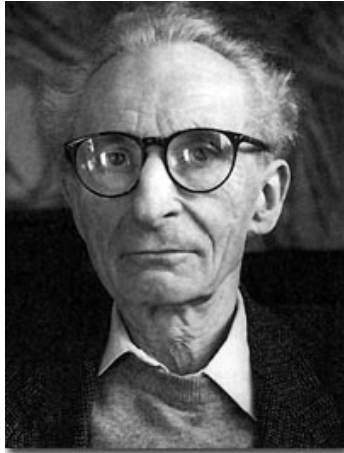


Deutsche Lyrik nach 1945 und bis 1960

Moutard, 3/2007



Textübersicht

1	Eich	1945/46	Inventur	TTS: 327
2	Eich	1948	Latrine	Seit 1945: 44
3	Kunert	1949	Über einige Davongekommene	Lesebuch 45-54: 7
4	Höllerer	1952	Der lag besonders mühelos am Rand	Expeditionen: 71
5	Schnurre	1956	Toter Soldat	Expeditionen: 59
6	Weyrauch	?	Der Deutsche	Seit 1945: 32
7	Becher	1946/47	Die toten Bäume	?
8	Celan	1948	Todesfuge	TTS: 331
9	Eich	1947	Betrachtet die Fingerspitzen	?
10	Bachmann	1956	Reklame	TTS: 334
11	Bachmann	1957	Freies Geleit	GDB: 1002f.
12	Bachmann	1957	Die gestundete Zeit	Seit 1945: 26
13	Bachmann	1957	Herbstmanöver	?
14	Schnurre	1957	Auskunft	Seit 1945: 58f.
15	Enzensberger	1957	fund im schnee	Expeditionen: 125
16	Enzensberger	1957	Ins Lesebuch für die Oberstufe	Seit 1945: 59
17	Enzensberger	1957	Bildzeitung	TTS: 334
18	Enzensberger	1957	an alle fernsprechteilnehmer	Expeditionen: 126f.
	Enzensberger	1970	zu: an alle fernsprechteilnehmer	

Sammelbände:

Expeditionen = Weyrauch, Wolfgang (Hg.): Expeditionen. Deutsche Lyrik seit 1945. München 1959.

GDB = Conrady, Karl Otto (Hg.): Das große deutsche Gedichtbuch. Kronberg/Ts. 1977.

Lesebuch 45-59 = Wagenbach, Klaus (Hg.): Lesebuch. Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959. Berlin 1980.

Seit 1945 = Bingel, Horst (Hg.): Deutsche Lyrik. Gedichte seit 1945. München 1963. (= sonderreihe dtv)

TTS = Biermann, Heinrich/Bernd Schurf (Hgg.): Texte, Themen und Strukturen. Deutschbuch für die Oberstufe. Berlin 1999. (Diese Texte sind hier nicht nachgedruckt.)

Fotos auf Seite 1:

oben; Walter Höllerer, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan,
unten: Wolfdietch Schnurre, Günter Eich, Ingeborg Bachmann

2 Günter Eich

Latrine

Über stinkendem Graben,
Papier voll Blut und Urin,
umschwirrt von funkelnden Fliegen,
hocke ich in den Knien,

- 5 den Blick auf bewaldete Ufer,
Gärten, gestrandetes Boot.
In den Schlamm der Verwesung
klatscht der versteinete Kot.

- Irr mir im Ohre schallen
10 Verse von Hölderlin.
In schneeiger Reinheit spiegeln
Wolken sich im Urin.

- "Geh aber nun und grüße
die schöne Garonne -"
15 Unter den schwankenden Füßen
schwimmen die Wolken davon.

[1945/46]

3 Günter Kunert

Über einige Davongekommene

Als der Mensch
Unter den Trümmern
Seines
Bombardierten Hauses
5 Hervorgezogen wurde,
Schüttelte er sich
Und sagte:
Nie wieder.

- 9 Jedenfalls nicht gleich.

[1949]

4 Walter Höllerer
Der lag besonders mühe los am Rand

Der lag besonders mühe los am Rand
Des Weges. Seine Wimpern hingen
Schwer und zufrieden in die Augenschatten.

4 Man hätte meinen können, daß er schlief.

Aber sein Rücken war (Wir trugen ihn,
Den Schweren, etwas abseits, denn er störte sehr
Kolonnen, die sich drängten) dieser Rücken
8 War nur ein roter Lappen, weiter nichts.

Und seine Hand (wir konnten dann den Witz
Nicht oft erzählen, beide haben wir
Ihn schnell vergessen) hatte, wie ein Schwert,
12 Den hartgefrorenen Pferdemist gefaßt,

Den Apfel, gelb und starr,
Als wär es Erde oder auch ein Arm
Oder ein Kreuz, ein Gott: ich weiß nicht was.
16 Wir trugen ihn da weg und in den Schnee. [1952]

5 Wolfdietrich Schnurre
Toter Soldat

Nun noch den Asseln pfeifen unterm Stein,
daß sie die Panzer rasseln lassen, und im Turm
aus Sand der Feuerkäferschütze am MG.

Den Krieg begann die Maus; ihr Grau
5 ist nur geliehn, darunter geht sie nackt
und flehsig, blau und bloß. Gefordert
ward das Fell, die Ohren blieben dran.

Nun schweigt das Gras, und eingemummt in
Stille stemmt der Pilz die bleiche Schulter
10 unters faule Laub, das blasig birst.

Der kahle Eichenoffizier hat ausgedient,
im hohlen Stammbaum steigt der Staub
zu roten Schwaden auf. Das Moos verblutet
ungestillt; geschient ist worden, was zerbrach;

15 doch das Geheilte west und nur, was
beinlos ist und ohne Hand, das darf
noch hoffen, daß es lebt. Der Wurm
wird siegen, und der Arm verliert. [1956]

6 Wolfgang Weyrauch
Der Deutsche

Er kam in seine heimatliche Stadt,
da sah er nichts als eine Schädelstatt.
Er kam in seine Straße. Was sah er?,
Er sah die Häuser, tot und schwarz und leer.

5 Er kam ins Haus, das ihm das Leben war,
und sah das Blut in seines Kindes Haar.
Er kam ins Zimmer. Wo war seine Frau?
Sie war verweht. Dafür sah er den Tau
von ihren Tränen, ihrem Blut. Er ging

10 ins Bett, allein, schlief mit der Einsamkeit.
Als er erwachte, war er doch zu zweit.
Auf seinem Lager saß ein Schmetterling.
Der sah ihn an, und er, er sah das Tier.

In ihm sah er die Unschuld ohnegleichen,
er sah die Einfalt, und er sah das Zeichen:
15 Wo Unschuld ist, ist Schuld. Die Schuld ist hier:
So dachte er und wußte: das ist Wahrheit.

Im Falter schwebte sternenhafte Klarheit.
Die Stadt ist tot und ich bin schuld daran.
20 Wir alle haben Schuld. Du, Nebenmann,
du tötetest die Straße und das Haus.

Du, Nachbar, branntest Bett und Zimmer aus.
Indem wir's aber wissen, senkt sich nieder
der Gnade schimmernd-tröstliches Gefieder.

25 Doch Reue ist niemals genug. Im Munde,
im Herzen bebe täglich eine Stunde,
da schreie ohnemaßen unsre Schuld.
Vergib uns, bitte, ewige Geduld.

[ca. 1945]

7 Johannes R. Becher
Die toten Bäume

Im Bombenhagel wurden sie gefällt.
Nur aufgespaltne Stümpfe sah man ragen.
So lagen sie, der Reihe nach erschlagen,

4 Inmitten einer grauen Trümmerwelt.

Und da geschah es in den Frühlingstagen:
Von einem lichten Blattgrün überhellt,
Als hätten sie sich selbst zu Grab getragen

8 Und ihren eignen Grabschmuck sich bestellt -
Aus jedem Stumpf erwuchs ein frisches Grün,
Und aus der Erde schienen aufzusteigen
11 Die toten Bäume, winkend mit den Zweigen -

So reihten sie der Straße sich entlang,
Von Grab zu Grab erklang ein Vogelsang,
14 Und auf der Erde lag ein Wipfelblühn. [1946/47]

9 Günther Eich
Betrachtet die Fingerspitzen

Betrachtet die Fingerspitzen, ob sie sich schon verfärben!
Eines Tages kommt sie wieder, die ausgerottete Pest.
Der Postbote wirft sie in den rasselnden Kasten,
als eine Zuteilung von Heringen liegt sie dir im Teller,
5 die Mutter reicht sie dem Kinde als Brust.

Was tun wir,
da niemand mehr lebt von denen, die mit ihr umzugehen wußten?
Wer mit dem Entsetzlichen gut Freund ist, kann seinen Besuch in Ruhe erwarten.
Wir richten uns immer wieder auf das Glück ein,
10 aber es sitzt nicht gern auf unseren Sesseln.

Betrachtet die Fingerspitzen! Wenn sie sich schwarz färben,
ist es zu spät. [1947]

11 Ingeborg Bachmann
Freies Geleit

Mit schlaftrunkenen Vögeln
und winddurchschossenen Bäumen
steht der Tag auf, und das Meer
4 leert einen schäumenden Becher auf ihn.

Die Flüsse wallen ans große Wasser,
und das Land legt Liebesversprechen
der reinen Luft in den Mund
8 mit frischen Blumen.

Die Erde will keinen Rauchpilz tragen,
kein Geschöpf ausspeien vorm Himmel,

mit Regen und Zornesblitzen abschaffen
12 die unerhörten Stimmen des Verderbens.

Mit uns will sie die bunten Brüder
und grauen Schwestern erwachen sehn,
den König Fisch, die Hoheit Nachtigall
16 und den Feuerfürsten Salamander.

Für uns pflanzt sie Korallen ins Meer.
Wäldern befiehlt sie, Ruhe zu halten,
dem Marmor, die schöne Ader zu schwellen,
20 noch einmal dem Tau, über die Asche zu gehn.

Die Erde will ein freies Geleit ins All
jeden Tag aus der Nacht haben,
daß noch tausend und ein Morgen
24 wird von der alten Schönheit jungen Gnaden. [Mai/Juni 1957]

12 Die gestundete Zeit

Es kommen härtere Tage.
Die auf Widerruf gestundete Zeit
wird sichtbar am Horizont.
Bald mußt du den Schuh schnüren
5 und die Hunde zurückjagen in die Marschhöfe.
Denn die Eingeweide der Fische
sind kalt geworden im Wind.
Ärmlich brennt das Licht der Lupinen.
Dein Blick spurt im Nebel:
10 die auf Widerruf gestundete Zeit
wird sichtbar am Horizont.

Drüben versinkt dir die Geliebte im Sand,
er steigt um ihr wehendes Haar,
er fällt ihr ins Wort,
15 er befiehlt ihr zu schweigen,
er findet sie sterblich
und willig dem Abschied
nach jeder Umarmung.

20 Sieh dich nicht um.
Schnür deinen Schuh.
Jag die Hunde zurück.
Wirf die Fische ins Meer.
Lösch die Lupinen!

Es kommen härtere Tage. [1957]

13 Herbstmanöver

Ich sage nicht: das war gestern. Mit wertlosem
Sommergeld in den Taschen liegen wir wieder
auf der Spreu des Hohns, im Herbstmanöver der Zeit.

4 Und der Fluchtweg nach Süden kommt uns nicht,
wie den Vögeln, zustatten. Vorüber, am Abend,
ziehen Fischkutter und Gondeln, und manchmal
trifft mich ein Splitter traumsatten Marmors,
8 wo ich verwundbar bin, durch Schönheit, im Aug.

In den Zeitungen lese ich viel von der Kälte
und ihren Folgen, von Törichten und Toten,
von Vertriebenen, Mördern und Myriaden

12 von Eisschollen, aber wenig, was mir behagt.
Warum auch? Vor dem Bettler, der mittags kommt,
schlag ich die Tür zu, denn es ist Frieden
und man kann sich den Anblick ersparen, aber nicht
16 im Regen das freudlose Sterben der Blätter.

Laßt uns eine Reise tun! Laßt uns unter Zypressen
oder auch unter Palmen oder in den Orangenhainen
zu verbilligten Preisen Sonnenuntergänge sehen,
20 die nicht ihresgleichen haben! Laßt uns die
unbeantworteten Briefe an das Gestern vergessen!
Die Zeit tut Wunder. Kommt sie uns aber unrecht,
mit dem Pochen der Schuld: wir sind nicht zu Hause.

24 Im Keller des Herzens, schlaflos, find ich mich wieder
auf der Spreu des Hohns, im Herbstmanöver der Zeit. [1957]

14 Wolfdietrich Schnurre Auskunft

Was er gegen Fahnen hätte.
Nichts, sagte er, sie wären
ihm nur an gewissen Stellen zu rot.
Was haben Sie gegen Rot.

5 Nichts, sagte er, im Gegenteil,
Rot ist die Farbe der Freiheit;
sie schämt sich, weil sie
versäumt worden ist, daher
der Ton. Aber Fahnen, sagte er,
10 schämen sich nie; im Gegenteil,
sie sind exhibitionistisch und
kleptoman; denn sie haben
der Scham die Farbe gestohlen,
und die Scham ist jetzt bleich.
15 Es wird Zeit, sagte er,
daß die Scham wieder Farbe bekommt
und daß das Fahnenrot bleich wird.
Nur sehr zögernd ließ man ihn gehen. [1957]

15 Hans Magnus Enzensberger fund im schnee

eine feder die hat mein bruder verloren
der rabe
drei tropfen blut hat mein vater vergossen
der räuber

5 ein blatt ist in den schnee gefallen,
vom machandelbaum
einen feinen schuh von meiner braut
einen brief vom herrn kannitverstan
einen stein einen ring einen haufen stroh
10 wo sie der krieg begraben hat
das ist lang her

zerreiß den brief
zerreiß den schuh
schreib mit der feder auf das blatt:

15 weißer stein
schwarzes stroh

rote spur
ach wie gut daß ich nicht weiß
wie meine braut mein land mein haus
20 wie mein bruder
wie ich heiß [1957]

16 ins lesebuch für die oberstufe

lies keine oden, mein sohn. lies die fahrpläne:
sie sind genauer. roll die seekarten auf,
eh es zu spät ist. sei wachsam, sing nicht.
5 der tag kommt, wo sie wieder listen ans tor
schlagen und malen den neinsagern auf die brust
zinken. lern unerkant gehn, lern mehr als ich:
das viertel wechseln, den paß, das gesicht.
versteh dich auf den kleinen verrat,
10 die tägliche schmutzige rettung. nützlich
sind die enzykliken zum feueranzünden,
die manifeste: butter einzuwickeln und salz
für die wehrlosen. wut und geduld sind nötig,
in die lungen der macht zu blasen
den feinen tödlichen staub, gemahlen
15 von denen, die viel gelernt haben,
die genau sind, von dir. [1957]

18 an alle fernsprechteilnehmer

etwas, das keine farbe hat, etwas,
das nach nichts riecht, etwas zähes,
triefte aus den verstärkerämtern,
5 setzt sich fest in die nähte der zeit
und der schuhe, etwas gedunsenes,
kommt aus den kokereien, bläht
wie eine fahle brise die dividenden
und die blutigen segel der hospitäler,
mischt sich klebrig in das getuschel
10 um professuren und primgelder, rinnt,
etwas zähes, davon der salm stirbt,
in die flüsse, und sickert, farblos,
und tötet den butt auf den bänken.
15 die minderzahl hat die mehrheit,
die toten sind überstimmt.

in den staatsdruckereien rüstet
das tückische blei auf,
die ministerien mauscheln, nach phlox
und erloschenen resolutionen riecht
20 der august. das plenum ist leer.
an den himmel darüber schreibt
die radarspinne ihr zähes netz.

die tanker auf ihren heiligen
wissen es schon, eh der lotse kommt,
25 und der embryo weiß es dunkel
in seinem warmen, zuckenden sarg:

es ist etwas in der luft, klebrig
und zäh, etwas, das keine farbe hat
(nur die jungen aktien spüren es nicht):
30 gegen uns geht es, gegen den seestern
und das getreide. und wir essen davon
und verleiben uns ein etwas zähes,
und schlafen im blühenden boom,
im fünfjahresplan, arglos
35 schlafend im brennenden hemd,
wie geiseln umzingelt von einem zähen,
farblosen, einem gedunsenen schlund. [1957]

Zu "an alle fernsprechteilnehmer"

1960. Fallout 1960: die Vorherrschaft der Reklame hatte sich etabliert, Zuwachsraten der Agenturen, die Illustrierten wurden immer feister; damals, nach den ersten Konsum?"Wellen", nahmen die Postwurfsendungen zu, die Bedürfniswecker fingen an zu klingeln. Zugleich immer mehr "Tests", denen wir wie Meerschweinchen ausgeliefert waren. Papa Teller sorgte dafür, daß der Strontiumgehalt in unseren Knochen nicht nachließ. Die japanischen Fischer, die "Antiquiertheit des Menschen", die abstoßenden Bonner Schauspiele, dazu die ersten Vorahnungen von einer ökologischen Katastrophe, deren volles Ausmaß erst heute absehbar geworden ist: die technokratische Gesellschaft als planetarische Giftmörderin. Daß sich vor dem Atemtod niemand mehr fürchtet (wie damals zur Zeit von Foster Dulles und der brinkmanship), mag außenpolitische Gründe haben und mit dem großen Koexistenz-Geschäft zusammenhängen. Daß uns unser eigener Friede umbringen wird, ist inzwischen nur noch absehbarer geworden. [1970]